

## Rainer Kampling

### **Kein Dialog nach dem Monolog – Anmerkungen zu Daniel J. Goldhagens *Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne***

Karl Marx schreibt in seiner Schrift *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte*: „Hegel bemerkte irgendwo, dass alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“

Spätestens seit Daniel J. Goldhagens *Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne* kann man wissen, dass dieser Satz auch auf Bücher zutrifft. Alles war für einen Erfolg geplant: Die deutsche Übersetzung erschien unter dem Druck des Terms der Frankfurter Buchmesse, wenn auch um den Preis einiger sprachlicher Zumutungen, noch vor der amerikanischen Ausgabe; die Random House-Verlagsgruppe, die zum Bertelsmann-Konzern gehört, hatte zahlreiche Buchvorstellungen mit illustren Diskussionspartnern im deutschen Sprachraum organisiert, und doch blieb das öffentliche Interesse eher bedächtig und matt. Gewiss gab es Besprechungen in fast allen namhaften deutschsprachigen Zeitungen, aber der sensationelle Erfolg von Goldhagen 1, wie Moshe Zimmermann vorschlug, *Hitlers willige Vollstrecker* zu nennen (Süddeutsche Zeitung, 10.10.2002), wollte und will sich einfach nicht einstellen.

Der Tiefpunkt der armseligen Erfolgssuche war erreicht, als das Erzbistum München gegen eine fehlerhafte Bildunterschrift klagte. Selbst dieser Zwischenfall war offensichtlich provoziert: „Schon im Vorfeld der Veröffentlichung hatte es eine erregte Auseinandersetzung zwischen Verlag und Ordinariat über die Verwendung des Fotos gegeben; doch bei Siedler siegten am Ende kaufmännische Erwägungen über wissenschaftliche Zweifel.“ (Süddeutsche Zeitung, 10.10.2002).

Da musste man schon einer aufrechten Kreuzberger Antifa-Gruppe angehören, um eine *Deutsche Kontinuität in juristischem Mantel* zu entdecken, da nun ein kritischer Autor mundtot gemacht werden sollte (<http://x-berg.de/antifa>). Freilich meldete sich auch Martin Peretz, Herausgeber der amerikanischen Zeitschrift The New Republic, in der der historische Teil des Buches als Buchbesprechung Anfang 2002 erschienen war, mit einem Leserbrief an die New York Times (18.11.2002) zu Worte und scheute sich nicht vor Vergleichen: „It (sc. das EB München) has gone to court to get an injunction against the sale of the book, reviving

the index of what it does not want people to read.“ Aber auch der Autor selbst, von dem manche sagen, er schalte auch Anwälte ein, um gegen unliebsame Kritiker vorzugehen, macht für das Verhalten des EB München-Freising nicht etwa seine Fahrlässigkeit verantwortlich, sondern lieferte folgende Erklärung: „It was a transparent, desperate attempt on the part of the Munich Church leaders to try and suppress the book because they don't want to acknowledge what it has to say.“(The Jewish Week, 1.11.2002).

Dass sich hinter dem Verhalten von Verlag und Autor ganz andere, gezielte Absichten verbergen, vermutet Rudolf Walther in seiner Besprechung *Die Aufgabe des Urteilens*: „Autor und Verlag erhoffen sich nach einem bizarren juristischen Scharmützel - wegen einer falschen Bildlegende sollte die Auslieferung des Buches verhindert werden - wohl eine Wiederholung des ‘Goldhagen-Effekts’ von 1996. Dieser hatte zwei Seiten: einen geschäftlichen-publizistischen und einen mehr theoretischen“(Der Freitag, 6.12.2002).

Freilich setzt sich Rudolf Walther mit so kritischen Beobachtungen der Gefahr aus, unter ein Verdict zu fallen, das Karen Riechert in Aufbau Nr. 23, 14.11.2002, formulierte: „Reaktionen auf Goldhagen in Deutschland sind dagegen für das Verhältnis zum Holocaust und seinen jüdischen Opfern symptomatisch.“ Leider erklärt sie nicht recht, was sie unter symptomatisch versteht. Sie fährt fort: „Ein grundlegendes und möglicherweise gewolltes Missverständnis der deutschen Diskussion war die Annahme, dass Goldhagen ein historisches Buch vorgelegt habe.“

Nun ist diese Äußerung ein wenig verwirrend, da Goldhagen selbst auf der deutschen Werbeseite des Verlags ([www.randomhouse.de/author/specials/goldhagen/interview.htm](http://www.randomhouse.de/author/specials/goldhagen/interview.htm)) auf die Frage: „Haben Sie dieses Buch geschrieben, um historische Missverständnisse aus dem Weg zu räumen?“ antwortet: „Davon handelt der erste Teil des Buches, in dem ich eine große Auswahl an Material über die Handlungsweisen der katholischen Kirche und ihrer Geistlichen zusammengestrafft. Vieles davon ist kaum bekannt, ...“ Der erste Teil will mithin eine historische Untersuchung sein, auf der die folgenden Teile aufbauen. Von einer Untersuchung über geschichtliche Schuld und Sühne wird man wohl erwarten dürfen, dass der Gegenstand zumindest einigermaßen klar und deutlich dargelegt ist. Hier sei Franziska Werners zitiert, die in ihrem Essay zu Goldhagen mit dem Titel *Antisemitismus im Katholizismus: Moral und Geschichte* festhält: „Eine moralische Prüfung und erst recht ein moralisches Urteil erfordern zu allererst eine sorgfältige Beweisführung.“ ([www.haGalil.com](http://www.haGalil.com), 3.11.2002) Freilich meint auch sie: „Welche Einwände auch immer gegen Goldhagens Thesen bestanden oder bestehen mögen, Stil und Vehemenz der Abwehr irritieren.“ Dass freilich diese Einschätzung auch für

sie gilt, mag man unschwer daran erkennen, dass sie Historiker, Journalisten und sonstige Kritiker allesamt als *kirchliche Kritiker* zusammenfasst und überall Fehlinterpretationen am Werk sieht, die sie u.a. zu der Bemerkung veranlassen: „Das geht nun allerdings so weit an Goldhagens Aussagen vorbei, dass man sich fragt, ob von der jüngst diagnostizierten Leseschwäche unter deutschen Schulkindern nicht noch ganz andere Altersgruppen betroffen sind.“ Da Leseschwäche und Lesefaulheit Hand in Hand gehen, sollte Franziska Werners Goldhagen nicht nur bis zu dem Satz „Um nicht missverstanden zu werden: Ich sage nicht, dass die katholische Kirche ihre Bibel verändern muss.“ (363) lesen, sondern sein Urteil auf S. 367, nach dem die Streichung der von ihm als antisemitisch benannten Stellen des Neuen Testaments die „richtige Entscheidung“ und damit die moralisch zwingend notwendige ist.

So lange die amerikanische Ausgabe nicht vorlag, konnte man annehmen, dass es sich bei der deutschen Rezeption auch um ein literarisches-kulturelles kommunikatives Missverständnis handelte. *Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne* ist für deutsche und wohl auch europäische Verhältnisse ein merkwürdiges mixtum compositum aus historischer Untersuchung, moralischer Aufrechnung und ethischer Weisung. Der fast von allen Rezensenten bemerkte Gestus der forensischen Rhetorik mit ihrem Pathos, ihren Topoi, etwa der rhetorischen Frage, der Affirmation und Wiederholung, und ihren Tricks ist vielleicht doch eher, so konnte man mutmaßen, in einer Kultur zu goutieren, in denen der Öffentlichkeitscharakter des Prozesses eine viel größere Rolle spielt und man anderartige Rhetorik gewöhnt ist. Immerhin verkaufen sich auch US-amerikanische Gerichtsfilme in Deutschland schlecht. Wollte man nicht sogleich in der Kritik an Goldhagen einen Verweis auf ein angebliches deutsches Symptom sehen, konnte man auf eine grundlegende Frage der Rezeptionsästhetik stoßen.

Doch diese Erklärung ist seit dem Erscheinen des Buches *A Moral Reckoning: The Role of the Catholic Church in the Holocaust and Its Unfulfilled Duty of Repair* Ende Oktober bei Alfred A. Knopf, ebenso zur Random House-Verlagsgruppe gehörend, hinfällig. Auch in den USA gibt es eine sehr zwiespältige Aufnahme des Buches, die sich einerseits auf die auch hier monierten historischen Ungenauigkeiten gründet, andererseits durch den polemischen Grundton des Buches hervorgerufen wird.

In der New York Times wurde das Buch zweimal besprochen. Am 24.11.2002 legte Geoffrey Wheatcroft eine sehr kritische Besprechung vor, die ihm eine heftige Replik von Daniel Goldhagen am 15.12.2002 eintrug. In seiner Antwort bemerkt Geoffrey Wheatcroft: „I doubt whether Goldhagen is going to take any advice from me, but I would gently suggest that his

irate and aggressive tone, in his book or in his letter, does not in fact make his case any more persuasive.“ Am 9.12.2002 wurde das Buch in der New York Times neuerlich besprochen, diesmal von Richard Bernstein, der dem Buch gewogener ist. Aber auch er konstatiert: *a good deal of polemical intensity.* The Jewish Week überschreibt am 1.11.2002 ein Interview mit Daniel J. Goldhagen: *Daniel Goldhagen's New Crusade.* Auch Brian Richard Boylan bemüht in seiner Besprechung im San Francisco Chronicle vom 1.12.2002 die Kriegsmetaphorik: *This is not a book for the ambivalent or the casually curious. It is a thundering indictment that makes no apologies and takes no prisoners.*

Und selbst in einer positiven Besprechung wie der von Stanley Hoffmann in Foreign Affairs, Januar 2003, findet sich eine Einlassung zur polemischen Struktur: *Goldhagen' s insistence on writing a moral history may make readers uncomfortable. But his polemical style and moral intransigence are in the service of values that need to be defended. Goldhagen' s voice is a salutary one.*

Der Verdacht und die Vermutung, die Reaktion auf Goldhagen 2 sei symptomatisch deutsch oder durch kulturelle Unterschiede zu erklären, ist damit wohl als erledigt zu betrachten. Die Reaktionen fallen durchaus dem Buch entsprechend aus. Sie antworten offenkundig zunächst auf die polemische Grundstruktur, dann auf die Darstellung der von dieser Polemik aus wahrgenommenen historischen Ereignisse und schließlich auf die moralischen Entwürfe aus dem Geist der Polemik.

Gewiss ist die Überschrift der Besprechung von M. F. Feldkamp *Anleitung zur Hetzjagd* im Rheinischen Merkur (10.10.2002) selbst ein starkes Stück Polemik, aber verwundern kann sie so recht nicht. Lässt man einmal die Anwürfe gegen Pius XII. außer Betracht, so finden sich immer noch genug polemische Attacken im Buch.

In seiner analytisch verworrenen Einleitung (zur Formulierung vgl. Goldhagen 2, 389, Anm. 10), die zu 75% aus einer Rechtfertigung von Goldhagen 1, zu 20% aus historischen Allgemeinplätzen und zu 5% aus der Begründung des Buches besteht, werden die Kritiker von Goldhagen 1 regelrecht niedergemacht, und sei es, indem ihnen Komplizenschaft mit Naziunterstützern unterstellt wird.

Moshe Zimmermann (Süddeutsche Zeitung, 10.10.2002: *Jonah, der Wiedergutmacher*) führt diese Art der Polemik an zwei Kritikern Goldhagens ausgehend von dem Satz „Einige führende deutsche Historiker haben dem NS-Regime gedient.“ vor: „Nur Historiker? Die Antwort hat wieder mit Schuld, Wiedergutmachung, aber noch mehr mit Vergeltung zu tun – die Rache Goldhagens. Denn der Satz geht weiter: ' ...und ihre Schüler, von denen einige zu

den bedeutendsten Historikern des heutigen Deutschland gehören, haben es [also die Kollaboration] vertuscht.' Wieder entschlüsselt die Fußnote (Nr. 17) den Sinn: Es handelt sich um Hans-Ulrich Wehler und Hans Mommsen, die Goldhagens Meinung nach 'haltlose Schriften über den Holocaust' geschrieben haben. Mit 'haltlosen Schriften' meint er sicher die Kritik an G1, nicht die Werke der beiden, die kein seriöser Historiker als haltlos bezeichnen wird. Die interne Debatte in der deutschen Historikerzunft um das Erbe Conzes & Co. verhalf Goldhagen zu einer eigenartigen privaten Wiedergutmachung. 'Die' Deutschen sind teilweise entlastet, dafür rücken, außer den Schweizer Banken, 'die deutschen Historiker', die sich bekanntlich nicht für G1 begeisterten, ins Zentrum des Vollstreckertums."

Goldhagens Ausfälle gegen Hannah Arendt (18f) erkennen in einem Maße das Anliegen der Philosophin, dass einem die Worte fehlen, während man seine Kritik an Sartre (30f) durchaus mit Gewinn lesen kann, wenn man denn ein gewisses Vergnügen an unfreiwilliger Selbstentblößung hat. Übrigens zeigt es schon ein äußerstes Maß an Kühnheit, das bei anderen Autoren als Manko Behauptete, nämlich das Fehlen der empirischen Forschung, selbst zu praktizieren. Hier nur als eine Kostprobe empirischer wirkungsgeschichtlicher Forschung: „Nichtsdestoweniger glauben Millionen Katholiken in Europa auch heute noch, dass am Tod Jesu die Juden schuld seien - ein historischer Rufmord.“ (Die Welt, 14.10.2002; n.b. Rufmord bezieht sich auf die angebliche Schuldzuweisung).

Aber die eigentliche Form der polemischen Selbstimmunisierung findet dann statt, wenn Goldhagen in jeder möglichen kritischen Anfrage „unaufrichtige, heuchlerische Angriffe“ (23) aus niederen Motiven sieht. Wie beliebig Goldhagen mit solchen Verdächtigungen arbeitet, für die er jeden Nachweis schuldig bleibt und bleiben muss, zeigt sich etwa an seinem Umgang mit positiven Zeugnissen für Pius XII. von Menschen jüdischen Glaubens. Da sie seine Wahrnehmung stören, er aber ihre Existenz kaum bestreiten kann, greift er zum Mittel des Verdachts. Er liefert also einfach die folgende völlig aus der Luft gegriffene Begründung: „Er war sogar ausgiebig gelobt worden, auch von Juden, denen es offenbar eher um die aktuelle Politik ging, die verhindern wollten, dass noch mehr Antisemitismus geäußert wurde, und die mächtige Kirche vergebens dazu zu bewegen suchten, gegenüber Israel eine wohlwollendere Haltung einzunehmen.“ (22) Freilich hütet Goldhagen sich, Namen zu nennen, etwa den von Golda Meir. Auch sie hat dem Papst „schmeichelhaftes Lob“ (390, Anm. 13) gespendet, mithin nach der Behauptung von Goldhagen aus Nutzdenken gelogen. Ob hier Goldhagen nicht haarscharf an einem antisemitischen Klischee vorbeigleitet, sei immerhin angefragt.

Das Buch ist überreich an der Behauptung moralischer Defizite anderer, die die Wahrnehmung Goldhagens nicht teilen bzw. ihr im Wege stehen. Hier ist der Anmerkungsteil eine wahre Fundgrube. Dass diese Polemiken und die Diskrepanz zwischen der Höhe der moralischen Forderung und der eigenen Rücksichtslosigkeit, andere der Unwahrheit zu bezichtigen, ohne auch nur den Anhauch eines Belegs zu erbringen, in Besprechungen einen Widerhall finden, kann nur den wundern, der Rezeption als einen Akt des Gehorsams betrachtet. Da es nicht allen gegeben ist, mit so feinem Humor darauf zu antworten wie Moshe Zimmermann, kann die Gegenpolemik eine erlaubte Form der Auseinandersetzung sein.

Aber Kritik und auch Polemik sind Goldhagen nicht unwillkommen, vielmehr belegt sie wohl nach seiner Meinung eher seinen Wahrheitsanspruch. Das Ende des Interviews mit The Jewish Week ist mehr als bezeichnend: „Like an experienced sailor, Goldhagen seems prepared for the coming storm of criticism. ‘Whenever you speak truth to power, this is what happens’ he said.“

Das Grundproblem von Goldhagen 2 und dessen Rezeption ist genau darin begründet: Es ist ein durch und durch monologisches Buch, das weder die Kommunikation sucht, noch sie zuläßt. Es tritt mit einem solchen Anspruch des Erklärungsmonopols und der Wahrheitsvermittlung auf, dass eine Diskussion nicht mehr möglich ist, wenn man denn nicht unter das Verdikt der Unmoralität, des Nazismus oder Antisemitismus fallen will. Entweder man stimmt Goldhagens Universum zu oder nicht, *tertium non datur*. Dass bei einem solchen Ansatz der historische Entwurf schlicht sein muss, ist geradezu zwingend.

Es ist vergleichsweise unerheblich, dass Goldhagen nur ausgewählte, ihm zu pass kommende Sekundärliteratur benützt, dass er Quellen nicht zur Kenntnis nimmt, die ihn stören, oder dass er Quellenunterschlagung begeht, d.h. er kennt und benützt Quellen, lässt aber alles, was seiner Darstellung widerspricht, weg. Bemerkenswert ist vielmehr der Mut zur methodischen Lücke. Die Quellen werden nie kontextuell ausgewertet. Man erfährt seltenst im welchem spezifischen Kontext sie geschrieben wurden. Eine Vergleichsmöglichkeit mit anderen Texten wird gar nicht geboten. Es wird eine Deckungsgleichheit von schriftlichen Texten – die Bildbeigaben des Buches haben keinerlei argumentativen Wert – und realer Situation behauptet. Es ist wahrhaftig eine historiographische Naivität, die einem bei diesem Buch begegnet.

An zwei Beispielen kann das verdeutlicht werden: An der Bedeutung des Pacelli-Papstes nach Goldhagen und an der These von der Entstehung des Antisemitismus aus dem Neuen Testament.

Die Behauptung, der Antisemitismus Pacellis ergebe sich aus dem Nuntiaturbrief aus der Zeit der Münchener Revolution, kann unberücksichtigt bleiben (vgl. 63-64; hier sind wirklich einige Kapriolen zu finden). Das dreifach verschärzte Zitat ist längst zum MacGuffin der Piusforschung geworden, und es blieb 3sat vorbehalten, noch eine neue Verfälschung zu produzieren und zu verbreiten ([www.3sat.de/kulturzeit/themen/37833/index](http://www.3sat.de/kulturzeit/themen/37833/index)).

Interessanter ist die generelle Einschätzung des Papstes: „Abgesehen von den mit Deutschland verbündeten Ländern war die Kirche die mächtigste Institution, die im von Deutschland besetzten und beherrschten Europa unangetastet und unabhängig blieb, mit ihren ungeheuer einflussreichen nationalen Kirchen in den einzelnen Ländern und mit Papst Pius XII. in Rom, der faktisch die moralische Stimme des Kontinents und einer bedrohten Zivilisation verkörperte.“(21; vgl. etwa auch 75ff)

Auch hier kann man einmal davon absehen, dass Goldhagen Begriffe ganz neu definiert; denn ob außer ihm jemand angesichts der fast völligen Ausrottung des polnischen Klerus durch die Nazimörder die Kirche als „unangetastet“ und sie trotz der Totalität der Macht der Naziverbrecher als „unabhängig“ bezeichnen würde, ist durchaus fraglich. Interessanter ist, wie gesagt, die Einschätzung der Stellung Pius XII. Was hier „faktisch“ bedeutet, bleibt allerdings das Geheimnis des Autors. Denn wenn Pius XII. zwischen 1939-1945 *faktisch*, also tatsächlich, die moralische Stimme war, ist das ganze Buch Nonsense oder aber man müßte, wenn man Goldhagen folgte, annehmen, dass Pius XII. in seinem von Goldhagen behaupteten Tun und Nichtstun die Moral Europas abbildete. Nur, was wäre dann gemeint? Vielleicht aber ist auch gemeint, Pius XII. hätte die Stimme sein müssen, nur steht das da nicht.

Im Gefälle der Argumentationsstruktur bei Goldhagen ist die Angelegenheit noch zu verstehen: Da Goldhagen 2 sich exemplarisch mit der katholischen Kirche und damit mit dem Papst auseinandersetzen will, um eine moralische Historiographie bzw. eine geschichtliche Moral zu entwerfen, bedarf der Gegenstand eben dieser behaupteten Bedeutung. Belegt wird diese Behauptung freilich an keiner Stelle; sie mag für das päpstliche Selbstverständnis zutreffen, aber eben nicht für die Situation des Europas des 2. Weltkrieges. Für die französischen sozialistischen Arbeiter war Léon Blum gewiss eine größere Autorität als Pius XII., für die Menschen aus dem kommunistischen Widerstand doch wohl eher Josef W. Stalin, für die Briten Sir Winston Churchill und für die Niederländer Königin Wilhelmina. Und, wie

es die Zeugnisse erkennen lassen, war für einen Großteil des katholischen Bürgertums Frankreichs, das sich aber sehr wohl als katholisch verstand, Henri Philippe Pétain die Autorität, wie es Benito Mussolini für viele katholische Italiener war.

Wie viele Papstkritiker geht auch Goldhagen von einem Papalismus und Papalzentrismus der katholischen Kirche und Gläubigen aus, die mit der Realität nichts zu tun haben. Zwar ist Goldhagen an den Motiven des Papstes nicht interessiert, da sie für ihn so oder so feststehen, aber es ist gewiss der Überlegung wert, die Erfahrung politischer und moralischer Ohnmacht des Papstsamts als Friedensmittler in kürzester Zeit, einmal während des 1. Weltkrieges, dann im Vorfeld und zu Beginn des 2. Weltkrieges als Erklärung für das Verhalten Pius XII., das fast völlige Erstarren in machtloser Würde, zu berücksichtigen.

Noch deutlicher ist die Simplizität bei der Behauptung Goldhagens, die Wurzeln des Antisemitismus lägen im Neuen Testament (vgl. nur 33ff; 182ff). Es ist eigentlich bemerkenswert, wie wenig diese These in der Rezeption beachtet wurde.

In einem Interview der Welt vom 14.10.2002 wurde Goldhagen gefragt: „Und ist nicht auch das Neue Testament erst einmal ein jüdisches Buch gewesen, geschrieben von Juden und vor allem für Juden?“ Goldhagen antwortete, ohne auf die Frage selbst einzugehen, darauf: „Es gibt einen fundamentalen Unterschied. Man kann die jüdische Bibel schwerlich so verstehen, dass die Juden auf ewig verflucht seien und nie wieder fähig sein werden, Gottes Stimme zu vernehmen. Just das ist aber die Botschaft der Evangelien. Die Folge war, dass Juden im christlichen Europa fast 2000 Jahre lang verfolgt wurden.“ Nach allen Einlassungen im Buch und auch in anderen öffentlichen Äußerungen muss man zu dem Schluss kommen, dass weder der Autor noch seine zahlreichen Mitarbeiter darum wissen, dass die Verfasser aller Evangelien Juden waren. Dass die These von Goldhagen konsequent zu Ende gedacht nicht mehr und weniger mehr bedeutet, als dass Juden den Antisemitismus begründet hätten, zeigt, wie wenig all das mit historischen Reflexionen zu tun hat. Und was man einem verwirrten Münsteraner Provinzpolitiker nicht verzeihen kann, kann man noch weniger einem Autor nachsehen, der erwartet, dass man ihn als moralische Autorität und ernsthaften Historiker wahrnimmt.

Aber hier sei Micha Brumlik zitiert: „Es ist unhistorisch, den Autoren des Neuen Testaments zu unterstellen, sie seien Antisemiten gewesen. Sie konnten das nicht sein, weil es das Judentum in unserer heutigen Form zur Zeit der Abfassung der neutestamentlichen Schriften genauso wenig gegeben hat wie das Christentum in seiner heutigen Form. Das waren heftige, bittere und wütende Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Juden

um die Frage der Messianität, die eine Gruppe, die Jesus-Anhänger haben dann schließlich sich dazu entschlossen auch aus moralischen Gründen, gewissermaßen den Binnenraum des jüdischen Volkes zu überschreiten und nach außen hin Mission zu betreiben. Aber wenn es heute um eine Neubestimmung des Verhältnisses von Judentum und Christentum geht und damit auch um eine Entschärfung der kirchlichen Judenfeindschaft, dann ist nichts oder wenig gewonnen, wenn man in einer unhistorischen Weise in dem Autor des Johannes-Evangeliums, der in der Tat der problematischste ist, so etwas wie einen Vorläufer von Julius Streicher sieht. Also, es ist unhistorisch und wie ich finde auch religionspolitisch unklug.“ (14.10.2002 NDR3 [nrd.de/hf/radio3/sendungen/data/20021014\\_thema.pdf](http://nrd.de/hf/radio3/sendungen/data/20021014_thema.pdf)).

Daniel Goldhagen lebt in einem Land, in dem der jüdisch-christliche Dialog weit voran geschritten ist, er lebt in einer Universitätsstadt mit einer der besten Bibliotheken der Welt, bei einem amerikanischen Internetbuchhandel bekommt man an die 250 Titel zum Thema Judentum + Neues Testament genannt – ist es wirklich eine Zumutung zu erwarten, dass ein Autor sich über einen Gegenstand kundig macht, bevor er darüber schreibt? Aber vielleicht meint Daniel Goldhagen auch, Jesus, Paulus, Petrus, Markus und Johannes seien gar keine Juden gewesen, nur dann sollte er das so deutlich sagen, wie er es in Bezug auf Edith Stein tut, aber auch die Frage beantworten, was sie nach seiner Meinung waren – etwa katholisch? Wie auch immer, diese fundamentale Ignoranz ist Zeichen des kommunikativen Desinteresses, das dieses ganze Buch prägt. Letztendlich will Goldhagen, darin seinem Lieblingsfeind nicht unähnlich, Glauben. Oder um es mit seinen Worten zu sagen: „There is a way it is also a quite book even if the conclusions are rather hard for the church to hear, because it's very quietly: takes you through the steps of doing, I really want to show other people how I think a more reckoning should be conducted and I hope other people take the principles here in a way to other situations historically and contemporary world.“ (14.10.2002 NDR3). Da fällt es schon schwer, nicht an Moshe Zimmermanns Spiel mit dem Namen Jonah zu denken, oder an den merkwürdigen Schreibfehler, der sich auf der Homepage des ZDF finden lässt: „Der Autor Daniel Jonah Goldhagen greift das Thema in seinem Roman ‘Die Katholische Kirche und der Holocaust’ auf.“ (<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/0,1872,2017149,00.html>).

Damit ist, wenn auch stolpernd, der Schritt zur Frage der Moral getan, dem eigentlichen Hauptthema des Buches, wenn man dem Autor hier Glauben schenken darf.

Schon zu Anfang des Buches findet sich die an Lösungen erinnernde Überschrift *Das Denk- und Redeverbot über die Moral aufheben* (14). Er konstatiert dieses Verbot in Gesellschaft,

akademischer Gemeinschaft und Kirche (n.b. Kirche meint bei Goldhagen fast ausschließlich die katholische Kirche). Zwar wird nicht ganz klar, wann es wer erlassen haben soll, aber das ist eben eine solche Kleinigkeit, über die Goldhagen großzügig hinweggeht. Immerhin kann der Rezipient hier mit geschlossenen Augen entweder zustimmen oder doch seinen eigenen Erfahrungen trauen. Denn spätestens seit dem 11.9.2001 gibt es eine wahre Inflation der moralischen Rede in Gesellschaft, akademischer Gemeinschaft und Kirchen.

Wenn man jedoch erfahren will, was denn Goldhagen unter Moral versteht, dann muss man sich schon durch eine Unzahl von Worthülsen quälen oder aber man schlägt in den Fußnoten nach. Denn dort (398, Anm. 37) findet sich folgende Einlassung, die trotz ihrer Länge zitiert sei:

„An einer Auseinandersetzung mit Leuten, die behaupten, es gebe keine moralischen Pflichten, bin ich nicht interessiert. Ebenso wenig möchte ich mich über philosophische Grundfragen bezüglich der moralischen Annahmen dieser Untersuchung streiten. Das halte ich nicht für nötig, weil die nachfolgende moralische Prüfung auf Prinzipien beruht, die für das sittliche Leben so elementar sind, dass sie sich mit unterschiedlichen geläufigen Lehren der Moralphilosophie und der Moral vereinbaren lassen. Kantianer, Utilitaristen, Rawlsianer, Habermasianer, Katholiken und die Anhänger weiterer Schulen werden anerkennen, dass sich das Folgende aus ihren moralischen Lehren ableiten lässt. Denjenigen, die moralische Anschauungen vertreten, die mit den Voraussetzungen dieses Buches kollidieren, bleibt es unbenommen, den Standpunkt zu vertreten, dass es zum Beispiel nicht moralisch verwerflich sei, Kinder zu quälen und zu töten oder dieses Handeln gutzuheißen.“

So einfach ist es also mit der Moral; warum, möchte man fragen, gibt es denn all diese Schulen, vielleicht weil sie nicht hinter das Niveau der sokratischen Dialoge zurückfallen? Aber man muss hier vorsichtig sein, dass man nicht etwa als Kinderquäler dasteht. Wer freilich zu solchen Waffen greift, der will keinen Dialog, sondern Gehorsam. Gewiss steht das wahre Wort bei Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Mi 6,8) Doch das ist Wort des Propheten, nicht eines Autors des 21. Jahrhunderts.

Es ist doch sehr fraglich, ob es irgendeiner Wahrnehmung der Geschichte dient, einen absoluten Moralbegriff zu behaupten, der der Diskussion entzogen ist. Richard Overy bemerkt im Daily Telegraph am 20.10.2002 dazu: „To take some of the more contradictory propositions. He argues that we all have ‘a right and obligation’ to pass moral judgment on the past. Such judgments must be rooted in clear criteria. Goldhagen claims that these are derived from popular moral perception, and amount in essence to the injunction ‘to act well’. Yet ‘to act well’ is clearly a relative, not an absolute, concept. A popular sense of justice means many different, often antagonistic things.“

Die Welt und das menschliche Handeln sind doch komplizierter als die Vexierfrage, ob man Kinder quält oder nicht. Daniel Goldhagen hat sich 1999 übrigens für die militärische Entmachtung der Milosevic-Regierung und eine gemäßigte Besetzung Serbiens mit dem Ziel der Umerziehung der Bevölkerung, die er als Kombattanten betrachtet, da sie die verbrecherische Politik Milosevic unterstützte, ausgesprochen und ein militärisches Eingreifen auch bei anderen Völkerrechtsverletzungen gefordert (The New Republic 17.5.1999). Dass diese Position durchaus eine diskussionswürdige ist, steht außer Zweifel. Außer Zweifel steht dann aber auch, dass man um des Besseren willen Schäden für die Zivilbevölkerung in Kauf nimmt, zu der eben auch Kinder gehören. Die Frage von Moral und ethischem Handeln verdient vielleicht doch einen größeren Willen zur Reflexion, als sie in ein paar Allgemeinplätzen zu finden ist.

Nun könnte Goldhagen dagegen halten, dass moralisches Handeln auch Opfer erfordert; darin ist ihm zuzustimmen, aber deswegen die Menschen zu vergessen, die diese Opfer bringen müssen, ist kaum eine Alternative. Freilich sieht Goldhagen in der historischen Situation des Naziterrors keine Gefährdung für die, die Juden halfen, gegeben. Weder in den Niederlanden, noch in Frankreich oder Serbien sei die Hilfe oder das Eintreten für Juden von den Nazis geahndet worden. Es ist fast verwunderlich, dass Daniel Goldhagen den Staat Israel nicht dazu auffordert, die Ehrung für die Gerechten aus den Völkern abzuschaffen, da doch keiner nach seiner Meinung unter Lebensgefahr handelte. Und dann das Beispiel Dänemark: „Welchen Schaden hatten die Dänen davon, dass sie den Ausrottungsversuch der Deutschen kollektiv vereitelten? Keinen.“(71) So steht es bei Goldhagen Schwarz auf Weiß: Keinen.

Ellen Nielsen verkaufte Fische in Kopenhagen. Zunächst versteckte sie zwei jüdische Jugendliche, bis sie ihnen ein Boot für die Überfahrt nach Schweden besorgt hatte. Sie kannte viele Fischer. Zeitweilig verbarg sie über dreißig jüdische Menschen in ihrem kleinen Haus, in dem sie mit ihren sechs Kindern lebte. Sie blieb dem dänischen Widerstand verbunden; im Dezember 1944 wurde sie verhaftet. „She was then sent to Froslev Concentration Camp ... and from there to Ravensbrück in Germany. Upon her arrival in Ravensbrück, she was summoned to the office of the camp commandant. ‘Mrs. Nielsen,’ said the commandant, ‘we know that you have been involved in the illegal transportation of Jews from Denmark to Sweden.’ Mrs. Nielsen remained silent. ‘There is no point in denying it’, said the commandant, ‘because he [sic] have proof. We know, for example, that you saved the lives of dozens of Jewish children. We even have some of their names.’ There was no reply from Mrs. Nielsen. ‘No matter’, continued the commandant. ‘The point is that we feel that since you

were involved with the transportation of Jewish children in Denmark, we should give you a job here in Ravensbrück that would use to advantage your previous experience and interests. We are therefore giving you a job similar to the one you had in Denmark - transporting Jewish children.' Mrs. Nelson had no idea what the commandant meant. But she learned all too soon. Her assignment was to carry those Jewish infants too young to walk to the gas chambers where they were put to death." (Vera Laska [Hg.], *Women in the Resistance and in the Holocaust: The Voices of Eyewitnesses*, London 1983, 62, vgl. auch: [www.auschwitz.dk/docu/Nielsen.htm](http://www.auschwitz.dk/docu/Nielsen.htm)). Ella Nielsen überlebte.

Warum hat es Goldhagen nötig, so nicht nur mit Geschichte, sondern auch mit Menschen umzugehen? Sein Gegenstand und sein Ziel sind Debatten wert; wer könnte es bestreiten? Doch die Art und Weise der Behandlung schädigen nicht nur Autor und Buch, sondern auch dem Gegenstand selbst.

Goldhagen blickt in den Abgrund der europäischen Geschichte, um dann zu erklären, es sei alles ganz schlüssig und einfach. Und weil nichts, schon überhaupt nicht die Infragestellung des Konsenses der Zivilisation, einfach und schlüssig ist, schafft er vermeintliche Klarheit und Einfachheit mit aller rhetorischen Gewalt. Im Gestus der Autorität hält er seinen Dialog; Matthias Dobrinski hat sehr wahr darauf hingewiesen, dass dieses Buch nicht der Aufklärung dient (Süddeutsche Zeitung, 9.10.2002).

Nirgendwo wird das deutlicher als an der Neigung zu Verschwörungstheorien. Ob Daniel Goldhagen Vorurteile hat, kann nicht entschieden werden, dass er aber die Struktur der Begründung von Vorurteilen, die nicht zuletzt darin besteht, dass sie immer wieder das eigene Vorurteil neu produziert und so bestätigt, lässt sich durchaus zeigen. Da ist z.B. die Entindividualisierung von Katholiken, die in völliger Abhängigkeit von der Kirche gezeigt werden (vgl. Hanno Helbling, Neue Zürcher Zeitung, 08.10.2002; Richard Overy: „He is remorselessly insistent that he is talking only about individual agents and individual responsibility, but throughout the book he writes about the ‘Catholic Church’ as a collectivity, and expects the institutional descendants, who bear no individual responsibility, to atone for the errors of the past. How can this be possible beyond historical crimes recent enough for the individuals personally involved to be called to book?“), die alles lenkt. *Die Kirche* erfindet Legenden, sie verschleiert, sie versucht, Kritiker zu unterdrücken usw. und so fort. Dieser Kirche ist eben alles zuzutrauen, auch dass sie den Leuchter des Tempels im Vatikan versteckt hält (So allen Ernstes Aharon Ben Anshel in seiner Besprechung vom 24.12.2002, [www.thejewishpress.com](http://www.thejewishpress.com))

Es gibt außer der Notiz aus dem Nuntiaturbrief keinerlei Belege für den angeblichen Antisemitismus Pius XII. Aber was schert das Goldhagen. Natürlich gibt es sie; aus dem alten Reservoir der Kunst der Verleumdung werden sie herbeigezaubert: „Eventuelle Beweise dafür haben aber entweder seine Gesprächspartner mit ins Grab genommen, oder sie werden in den Archiven des Vatikans sicher unter Verschluss gehalten.“ (64). Das Schöne an Verschwörungstheorien ist ja, das man sie nicht beweisen kann, weil es sonst keine Verschwörungen wäre. Angesichts des Unsinns, der im Internet über Pius XII. verbreitet wird, wäre es auch kein Wunder, wenn es bald die Protokolle der Weisen vom Vatikan gäbe.

Goldhagens Art mit den 450 Bibelstellen umzugehen, die angeblich antisemitisch sind, ist nicht unbekannt. Man kennt das bis heute bei denen, die die Schrift Israels als inhuman abtun und vom Gott der Rache reden. An keiner Stelle macht Goldhagen die hermeneutischen Voraussetzungen klar, aus welchem Grund für alttestamentliche Stellen nicht das gleiche Prinzip gelten soll wie für die von ihm diskriminierten Verse des Neuen Testaments. Seine Auskunft im Interview mit der Welt (s.o.) sind kaum hilfreich, da er nicht einmal der Frage angesichtig wird, wie mit Stellen umzugehen ist, die voller Verachtung von Nichtjuden sprechen. Scott McLemee hat in seiner Besprechung in Newsday (15.12.2002) bereits mit der unheilvollen Berechnung begonnen: „If Goldhagen wants to trace ‘eliminationism’ back to its theological roots, he might want to study the Book of Joshua. That blood-drenched chronicle of how Canaan was delivered to God’s people is among the earliest documents of the evil carried out by people who felt no ambivalence about the righteousness of genocide. (‘And they utterly destroyed all that was in the city, both man and woman, young and old, and ox, and sheep, and ass, with the edge of the sword.’).“ Wenn freilich Historizität über den Wahrheitsanspruch des Neuen Testaments entscheiden soll, wie Goldhagen nahe legt, dann dürfte man gespannt sein, wie er den der Schriften Israels bewertet.

Eine Variante des modernen Antisemitismus, und zweifelsohne einer der zähesten, ist die des „Judäobolschewismus“. Ausgehend von einer oftmals nur fabulierten jüdischen Abstammung wird die Teilnahme von Männern wie Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Rykow, Radek, an der kommunistischen Machtelite als Beweis einer jüdischen Verschwörung behauptet. Dass sie Bolschewiken sind, ist nicht ausschlaggebend, sondern dass sie als Juden Bolschewiken sind. Erst auf der Grundlage dieses antisemitischen Vorurteils wird ein solcher Nonsense wie jüdischer Kapitalismus und jüdischer Bolschewismus überaus konstruierbar und in diesem System glaubwürdig. Dass diese Behauptung über Juden und Judentum soviel aussagt wie die katholische Herkunft der faschistischen Diktatoren Italiens, Deutschlands, Portugals und

Spaniens über Katholizismus und Katholiken, wird von Antisemiten natürlich dabei übersehen.

Nur, wenn man dieses Vorurteil als solches durchschaut hat, was Goldhagen ohne Zweifel tut, dann ist es nicht nachvollziehbar, aus welchen Gründen die Struktur dieses Vorurteils bei Tätern katholischer Herkunft Bestand haben sollte. Es scheint, als vertrate Goldhagen den Grundsatz, einmal katholisch, immer katholisch. Denn selbst wenn er von kroatischen Verbrechern spricht (90), die sich der Priesterschaft und Mönchtums entledigt hatten, mithin sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen hatten, bleiben sie für ihn Priester und Katholiken. Und das gilt eben auch für Miroslav Filipovic-Majstorovic, der ehemaliger Franziskanerbruder und ebenfalls im Zustand der Exkommunikation war, was durchaus der historischen Forschung bekannt ist („the cruelest was the former priest Miroslav Filipovic-Majstorovic, who killed scores of prisoners with his own hands“; motlc.wiesenthal.com/text/x11/xr1103). Wenn Goldhagen also meint: „Er und die anderen kroatischen Priester-Vollstrecke wurden von Pius XII. weder getadelt noch bestraft, ...“ dann gibt er entweder seine völlige Unkenntnis über den Katholizismus zu erkennen, oder er bewegt sich auf dem Niveau von jemandem, der dem Rabbiner von Moskau vorwerfen wollte, dass er nichts gegen Trotzki unternommen hätte (Zur Erlaubtheit dieses Vergleichs vgl. Goldhagen 2, 35).

Der eigentliche Kritikpunkt an Goldhagen ist demnach weder seine Polemik, noch sein Umgang mit Quellen, noch seine mangelnde methodische Reflexion und philosophische Enthaltsamkeit, noch sein Mut über Dinge zu schreiben, ohne sich mit ihnen vertraut gemacht zu haben, sondern die Legitimierung von Strukturen des Vorurteils als Mittel der Historiographie. Wenn sie sich durchsetzen sollten, ist sein eigentliches Ziel, zu moralischen geschichtlichen Urteilen zu gelangen, Opfer seines eigenen Entwurfes geworden. Wer den Antisemitismus bekämpfen will, und diese Aufgabe ist weiterhin von höchster Bedeutung, darf und kann nicht die Strukturen des Vorurteils weiterhin als legitim behaupten.

### Zum Autor

Prof. Dr. Rainer Kampling, Studium der Katholischen Theologie, Lateinischen Philologie und Judaistik in Münster, dort auch Promotion und Habilitation, seit 1992 Professor für Biblische Theologie am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin. Veröffentlichungen u.a.: Das Blut Christi und die Juden – Mt 27,25 bei den lateinischsprachigen christlichen Autoren bis zu Leo dem Großen (Münster 1984); Israel unter

dem Anspruch des Messias – Studien zur Israelthematik im Markusevangelium (Stuttgart 1992); Ekklesiologie des Neuen Testaments – Für Karl Kertelge (Hrsg. mit Th. Söding, Münster 1996); „Nun steht aber diese Sache im Evangelium...“ – Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus (Hrsg., Paderborn u.a. 1999); Keine Antworten – Reflexionen über Sterben und Tod (Hrsg. mit A. Hölscher, Berlin 2000); Der Nächste – der Fremde – der Feind (Mit J. Schreiner; Würzburg 2000); Deus semper maior – Vom Bleibenden in den Zeiten (Hrsg., Berlin 2001); Maria – Tochter Sion? Mariologie, Marienfrömmigkeit und Judenfeindschaft (Hrsg. mit J. Heil, Paderborn u.a. 2001); Im Angesicht Israels – Studien zum historischen und theologischen Verhältnis von Kirche und Israel (Stuttgart 2002).